

In Memoriam Peter Diemel, 1923-2006

Ich werde Dir etwas zeigen, sagte Professor Dr. Peter C. Diemel und nahm einen Flyer aus der Innentasche seiner Jacke. Darauf war zu lesen: Wenn du ein glückliches Leben führen willst, verbinde es mit einem Ziel. Albert Einstein.

Siehst du, fuhr er fort, Albert Einstein hatte Recht. Das war im April 2005 während eines Interviews mit Peter Diemel¹. Mit 82 Jahren schien er zufrieden und ausgeglichen, sein Ziel verfolgend: die von ihm erfundene Planungszelle zu einem regelmäßig genutzten Werkzeug der Politik zu machen.

Peter Diemel wurde am 28. Oktober 1923 in Berlin-Steglitz geboren, in eine fromme Familie. Den Zweiten Weltkrieg verbringt er im Osten, nicht ohne den Versuch, in Berlin zu bleiben. Am Ende des Krieges meldet er sich bei den Amerikanern und wird in Gefangenschaft gebracht. Bald kehrt er aber nach Berlin zurück. Da studiert er wieder an der Humboldt-Universität Theologie. Ab 1952 ist er im sozialen Bereich tätig, in dem von ihm mitgegründeten Steglitzer Jugendheim für Jugendliche aus der Zone. Im Jahr 1961 und nach einem erfolgreichen Soziologiestudium promoviert er bei Helmut Schelsky über die Freiwilligkeitskirche. Die Soziologie war ohne Zweifel die Disziplin von Peter Diemel. Er bezeichnete sie als eine ganz gesunde Wissenschaft. Sein Argument dafür war, dass sie die Welt desillusioniert und erlaubt, der Realität näher zu kommen.

Der Soziologe trifft den Missionar

Ab 1961 arbeitet Peter Diemel in der Evangelischen Akademie Loccum als Tagungsleiter. 1968 wird er Mitglied des Planungsstabs der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen. Während dieser Tätigkeit bedrücken ihn die üblichen politischen und bürokratischen Entscheidungsprozesse: Sie sind nicht an den dringenden Langfrist-Fragen orientiert, sondern konzentrieren sich immer wieder auf die kurzfristig lösbaren Probleme. Außerdem ist die Partizipation von Laien fast unmöglich. Alles wird hinter verschlossenen Türen entschieden. Als Antwort auf dieses Defizit erarbeitet Diemel ab dem Jahr 1970 das Konzept der Planungszelle (PZ).

Damit ist er einer der ersten, die den Weg der partizipativen Demokratie in Deutschland eröffnen. Die Planungszelle definierte Diemel als eine Gruppe von 25 nach einem Zufallsverfahren ausgewählten Bürgerinnen und Bürgern, die aus erster Hand informiert und assistiert von 2 Prozessbegleitern Lösungen für ein ihnen vorgegebenes, als schwer lösbar geltendes Problem, erarbeitet. Diese Zufalls-Juroren werden für vier Tage von ihren arbeitstäglichen Verpflichtungen freigestellt und für diese Zeit vergütet. Mehrere solche Planungszellen arbeiten nach dem gleichen Muster, ihre Ergebnisse werden zusammengeführt und als Bürgergutachten veröffentlicht.

¹ Die meisten Zitate von Peter C. Diemel, die sich in diesem Text befinden wurden, stammen aus diesem Interview.

1978, nach einer 7-jährigen Erprobungsphase des Verfahrens, erschien das Buch *Die Planungszelle*, das das Verfahren vorstellt. Dienel fängt damit eine lange Arbeit an: Er muss die politischen Funktionsträger überzeugen. Der Soziologe wird zum Missionar einer neuen Form der Demokratie. Und die Religion ist dafür eine Motivation: Ich war religiös motiviert, sagte er, und fügte hinzu: Dies war eine sehr persönliche und unaufdringliche, aber überzeugende Weise [...] für andere dazu zu sein.

Die Demokratie funkelt wieder.

Die Idee breitet sich allerdings nur langsam aus. Mit dem Konzept der Planungszelle war Peter Dienel seiner Zeit voraus. Heute noch wird sie als unkonventionelles Werkzeug betrachtet. Aber Dienel glaubte an ihre Zukunft; für die Vergangenheit interessierte er sich kaum: Ich habe keinen Wert auf Selbstdokumentation gelegt. Er dachte an Morgen: Wenn Zehntausende von Planungszellen pro Jahr stattfinden werden und Millionen von Menschen daran teilnehmen werden. Im Laufe der Zeit ist er seinem Traum wohl ein Stück näher gekommen.

Das Konzept der Planungszelle wurde und wird erfolgreich genutzt: Seit 1978 wurden weit mehr als 300 Planungszellen organisiert, an denen mehr als 8000 Zufalls-Juroren, zumeist 4 Tage lang, teilgenommen haben. Die Planungszelle ermöglicht es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, ihre Rolle als Bürger zu üben, eine Funktion, die heute normalerweise von den professionellen Politikern, den Berufsbürgern wahrgenommen wird. Für Dienel folgt aus diesem Ernstnehmen der Souveränität des Souveräns, dass die Demokratie wieder funkelt. Das Modell wurde exportiert. Unter anderem nach England, Österreich, nach Spanien oder Australien und neuerdings nach Japan. Im Jahr vor seinem Tod reiste noch Peter Dienel nach Nowosibirsk, um das Modell vor dem Verband der russischen Bürgermeister vorzustellen.

Auf die Frage, ob er sich als Pionier der partizipativen Demokratie sah, antwortete er bescheiden: Das ist mir egal. Wichtig war ihm, dass die Menschen dieses Modell entdeckten und benutzten. Von Schwächen des Modells sprach allerdings Dienel nie.

Familie

Dass die Idee ihn und er die Idee gefunden hatte, betraf auch seine Familie: Ich habe aber viel Zeit auf das Projekt verwendet [...] Meine Kinder haben ihren Vater fast gar nicht gesehen. Sein Lebenswerk war für ihn die Planungszelle, die er auf Kosten seines Privatlebens entwickelte und ausarbeitete. 1957 hatte er Dorothea Mallau geheiratet, mit der er zwei Söhne und eine Tochter hat. Seine Emeritierung im Jahr 1988 änderte den Kurs seiner Mission nicht. Er fuhr weiterhin mit seinem Aktenkoffer nach Bonn, Berlin oder München: um das Modell vorzustellen, um Leute kennenzulernen, um sich laufende Planungszellen anzugucken und auch um neue Projekte anzustoßen.

Die Dienelsche Utopie

Es reichte *ein* Gespräch mit Professor Diemel, um die Frage, ob die Dienelsche Utopie realisierbar sei, zu beantworten: Ob die möglich ist? Ja, warum nicht? antwortete er mir. Dann fuhr er fort:

Die Demokratie ist ein sehr gewagter Versuch, [...] und was wir machen, ist ja ein Stück Realisierung der Demokratie . Ein großes Stück sogar. Und die Frage der Nachfolge stellte sich der 82-Jährige nicht: Die Zeit, einen Nachfolger zu suchen, habe ich nicht gehabt . Aber Diemel machte sich um sein Projekt keine Sorgen: Das werden Leute aufgreifen . Und Leute machen es tatsächlich. Peter Diemel hat eine ganze Reihe an Studierenden, Mandatsträgern, Beamten, Journalisten mit seiner Idee begeistert. Leute, die sein Werk nicht in der Vergessenheit verschwinden lassen werden. Die Art und Weise, in der er die Welt und seine Werk betrachtete, der dezidierte Aktionismus, machte aus Diemel einen rein empirischen Soziologen. Seine Hauptbeschäftigung war, auszuprobieren. "Sind Gruppen à fünf oder ein Plenum besser für eine fruchtbare Diskussion? Wie macht man, damit die BürgerInnen teilnehmen? Welche Rolle spielt die finanzielle Entschädigung?" Solche Frage stellte er sich nur, um das Modell zu verbessern. Was daraus entstand ist eine unvergleichbare Datenbank experimenteller Soziologie . Jede Planungszelle ist ein Labor der Gruppendynamik, der Deliberation, der soziologischen Interaktionen. Es fehlen nur noch die Studien, die Peter Diemel nicht führen wollte.

Kreative Unordnung?

Anfang Februar besuchte ich sein Grab in Steglitz. Traurig und still suchte ich den genauen Ort. Als ich endlich den fand, musste ich wieder lächeln. Es sah aus wie eine Baustelle: aufgrund des instabilen Bodens musste das Grab mit Holz gefestigt werden. Die Kronen lagen auf dem Sand, der Grabstein an der Seite. Das Grab, wie der Mensch, hatte eine etwas chaotische Erscheinung und gleichzeitig eine beeindruckende und lebendige Anziehungskraft.

Berlin, den 20. Mai 2007

Antoine Vergne